

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Band: 68 (2012)

Artikel: Anfänge und Impulse zur Bekämpfung des Antisemitismus durch den jüdisch-christlichen Dialog in der Schweiz
Autor: Keller, Zsolt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anfänge und Impulse zur Bekämpfung des Antisemitismus durch den jüdisch-christlichen Dialog in der Schweiz

Von Zsolt Keller*

Der Beitrag geht auf die Entstehung des jüdisch-christlichen Dialoges in der Schweiz ein. Im Fokus stehen die Kontexte seiner Entstehung sowie die ersten Jahre der »Jüdisch-Christlichen Arbeitsgemeinschaft« (CJA). Waren die ersten Jahre von politischen Erfolgen gekrönt, kam es bald zu Diskussionen und Spannungen. Die Ausrufung des Staates Israel markiert eine Zäsur im jüdisch-christlichen Dialog. Kontrovers gestaltete sich die Frage über die Definition des Antisemitismus und die Abwehr desselben.

This article deals with the origin of the Jewish-Christian dialogue in Switzerland. The focus is on the context of its origin as well as the first years of "Jewish-Christian Committee". The first years saw political successes but discussions and tensions soon arose. The announcement of the state of Israel marks a turning point in the Jewish-Christian dialogue. The issue of the definition of anti-semitism and resistance led to controversy.

Der folgende Beitrag zeichnet den Kontext der Entstehungsgeschichte des jüdisch-christlichen Dialoges in der Schweiz aus der Optik des „Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes“ (SIG) nach. Der 1904 gegründete Gemeindebund war und ist nach wie vor der Dachverband sowie das politische Sprachrohr der ihm angeschlossenen jüdischen Gemeinden in der Schweiz. Im Laufe seiner über 100jährigen Geschichte passte er sich auch im Kampf gegen den Antisemitismus so gut es ging den zeitgenössischen Verhältnissen an. Die Zeit der Krise zwischen 1933 und 1945 erlebten auch führende Exponenten des SIG als eine Zeit der Ohnmacht und Lähmung zugleich. Die Geschäftsleitung des Gemeindebundes fürchte im Besonderen, dass nach dem Ende des Krieges der Antisemitismus in der Schweiz zunehmen werde. Aus diesem Grund verstärkte der SIG seine Abwehr und schuf 1944 die „Kommission zur Bekämpfung des Antisemitismus“ (auch „Kommission A. genannt“). Ihren Mitgliedern oblag es, latenten oder viru-

* Dr. phil. et lic. sc. rel. Zsolt Keller, Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie, Universität Basel, Spalenvorstadt 2, Postfach, CH-4003 Basel, zsolt.keller@unibas.ch. – Dieser Beitrag basiert auf meiner 2011 erschienenen Dissertation *Abwehr und Aufklärung. Antisemitismus in der Nachkriegszeit und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund*, Zürich 2011. Mit dem Thema Antijudaismus habe ich mich in der 2006 erschienenen Studie *Der Blutruf (Mt 27,25). Eine Schweizerische Wirkungsgeschichte*, Göttingen 2006, näher auseinandergesetzt.

lenten judenfeindlichen Regungen entgegenzutreten. Neben antisemitischen Äusserungen im breiten gesellschaftlichen und politischen Spektrum der Schweiz bereitete dem Gemeindebund auch die „theologische Judenfeindschaft“ grosse Sorgen. Der nach dem Zweiten Weltkrieg sich intensivierende jüdisch-christliche Dialog bot der jüdischen Gemeinschaft die Möglichkeit der institutionellen Zusammenarbeit im Bereich der „Abwehr und der Aufklärung“ des Antisemitismus respektive des Antijudaismus.

Ein „Kompass durch die Judenfrage“

1944 erschien eine Schrift mit dem Titel „Kompass durch die Judenfrage“. Geschrieben hatte sie der protestantische Pfarrer Walter Hoch. Fritz Blanke, Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Universität Zürich, verfasste ein Vorwort, in dem er die Lektüre des Werkes einer breiten Leserschaft unter anderem mit folgenden Worten empfahl: „Zu den umstrittensten Fragen unserer Tage zählt das Judenproblem. Die einen unter uns begegnen dem Judentum mit kochender Feindschaft, die anderen mit glühendem Mitgefühl, die dritten sehen mit verschränkten Armen als kühle Zuschauer dem jüdischen Schicksal zu. [...] Wir alle bedürfen heute, wo die Schlagworte gegen und für die Juden Trumpf sind, eines gesunden und unbestechlichen Urteils und müssen im Kreuzfeuer der Meinungen Rede und Antwort stehen können.“¹ Hochs 63 Unterkapitel umfassende Schrift stellte mehr eine Kompilation von Zitaten aus dem Talmud sowie deren rabbinische Deutung (versehen mit Kommentaren aus der Feder einschlägig bekannter antisemitischer Autoren) als eine konzise Abhandlung dar. Dies hatte auch der Zürcher Jurist David Farbstein erkannt, der die grosse Gefahr, die von diesem Werk ausging, darin sah, dass der Leser ohne die gründliche Kenntnis jüdischer Schriften die Aussagen nicht kritisch genug beurteilen könne. Der Inhalt des Buches werde so unreflektiert und ohne Kenntnis des religionsgeschichtlichen Kontextes eins zu eins einfach übernommen.² An den Stellen des Werkes, an denen Hoch zu Einschätzungen und Interpretationen anhub, verband er in abstruser Weise klassische anti-judaistische Stereotype mit völkisch-antisemitischen Argumenten und Diskursen.³ Hochs Schrift erhielt einiges an Zuspruch, auch wenn seine Thesen in einigen Besprechungen kritisch hinterfragt wurden. Während der Rezensent der *Neuen Zürcher Zeitung* in der Schrift Hochs ein „eigentliches Lehr-

1 WALTER HOCH, *Kompass durch die Judenfrage*, Zürich 1944 [ohne Seitenzahl].

2 ZWEIG-STRAUSS, *David Farbstein (1868-1953). Jüdischer Sozialist – sozialistischer Jude*, Zürich 2002, S. 196.

3 Siehe auch THOMAS METZGER, *Antisemitismus in der Stadt St. Gallen*, Freiburg / Schweiz 2006, S. 273-275.

buch der Judenfrage in Vergangenheit und Gegenwart“ erblickte,⁴ lehnte das *Bücherblatt* Hochs Buch entschieden ab: „Es ist nicht klar, ob es Absicht oder Zufall ist, wenn der Verfasser immer wieder Dinge aufwärmt, die leider nur zu sattsam aus antisemitischen Propagandazentren bekannt wurden.“⁵

Neben Hochs „Kompass“ schreckten 1944/45 auch weitere antijudaistische Schriften, die protestantische und römisch-katholische Theologen verfasst hatten, den SIG auf. In der Geschäftsleitung des SIG wurde immer wieder Stimmen laut, die betonten, dass vom Christentum als solchem eine ungeheure judenfeindliche Kraft ausgehe. Dieses Unbehagen artikulierte in ihrer ersten Sitzung auch die „Kommission zur Bekämpfung des Antisemitismus“, deren Aufgabe darin bestand, offene oder latente antisemitische Regungen und Äusserungen zu registrieren und ihnen entgegenzutreten. Die Mitglieder der Kommission hatten den Eindruck, dass antisemitisches respektive antijudaistisches Gedankengut insbesondere von theologischer Seite verbreitet würde.⁶

Im Falle von Hochs „Kompass“ war es in erster Linie David Farbstein, der sich dem Kampf gegen die in dieser Schrift enthaltenen judenfeindlichen Behauptungen annahm. Der Gemeindebund erteilte Farbstein den Auftrag, eine ausführliche und dokumentierte Entgegnung auf Hochs Buch zu verfassen.⁷ Die „Kommission A.“ setzte eine eigene Subkommission ein, die das Manuskript nach der Fertigstellung begutachten sollte. Farbstein, der auch eine Ausbildung als Rabbiner erfahren hatte, machte sich ans Werk und verfasste eine Broschüre, in der er die beinahe 700 Zitate Hochs (Farbstein zählte insgesamt 687 Zitierungen) einer genauen Prüfung unterzog und Übersetzungsfehler korrigierte.⁸ Der SIG versandte schliesslich über 300 Exemplare dieser Schrift an Theologen, Politiker und Juristen, die Farbsteins Arbeit lobten. Farbsteins Broschüre war nach dem Krieg die erste greifbare Aktion der „Kommission des SIG zur Abwehr des Antisemitismus“, bei der der Gemeindebund die Zügel in die Hand genommen hatte und sich durch eine gezielte „Aufklärung“ judenfeindli-

4 KARL FUETER, Die Judenfrage, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 24.05.1945.

5 ERNST JUCKER, Rez. zu Walter Hochs *Kompass durch die Judenfrage*, in: *Das Bücherblatt*, Mai 1945.

6 Archiv für Zeitgeschichte, Zürich (AFZ): IB SIG-Archiv/1592: Protokoll der „Kommission zur Bekämpfung des Antisemitismus“, 28. Juni 1945.

7 Die Geschäftsleitung delegierte die Entscheidung an die „Kommission A.“ (AFZ, IB SIG-Archiv/175: GL vom 12. April 1945, S. 7-8).

8 Siehe DAVID FARBSTEIN, *Walter Hoch's „Kompass durch die Judenfrage“: Eine Widerlegung*, Zürich 1946.

chen Strömungen entgegenstemmte. Die Bekämpfung des „theologischen Antisemitismus“ wollte die Kommission besonders vorantreiben.

Eines der Exposés über die Abwehr des Antisemitismus, das dem damaligen Präsidenten des SIG Georges Brunschvig zugeschickt worden war, regte die Schaffung einer interkonfessionellen Vereinigung an.⁹ Diese Idee brachte Brunschvig auch in die erste Kommissionssitzung ein. Ihre Mitglieder waren sich über die „Wünschbarkeit“ eines solchen interkonfessionellen Komitees einig, sahen den Zeitpunkt zur Initiierung aber als noch nicht gekommen. Max Gurny regte an, mit nichtjüdischen Theologen, die dem SIG nahe stünden, Kontakt aufzunehmen. Er schlug Leonhard Ragaz vor.¹⁰ Ragaz, der ursprünglich Systematische und Praktische Theologie an der Universität Zürich gelehrt hatte, war 1921 von seiner Professur zurückgetreten und hatte sich fortan der Bildungsarbeit im Zürcher Arbeiterquartier Ausersihl gewidmet. Ob es zu dieser Kontaktaufnahme kam, ist nicht in Erfahrung zu bringen. In der zweiten Kommissionssitzung berichtete der Zürcher Oberrichter Max Gurny von einem Treffen mit Max Wolff. Wolff war einer von Gurnys Richterkollegen und gehörte zum Kreis um Leonhard Ragaz. Ausserdem war er Mitglied der reformierten Zürcher Kirchensynode, der er zwischen 1939 und 1947 vorstand. Er hatte sich, als er öffentlich die Flüchtlingspolitik der Schweiz angeprangert und den Antisemitismus verurteilt hatte, auch in jüdischen Kreisen einen Namen gemacht. Im Gespräch mit Gurny sprach sich auch Wolff für die Schaffung einer „Kampfgemeinschaft gegen den Antisemitismus“ auf religiöser Basis aus. Gurny hatte ihn darauf zu einer Sitzung der SIG-Kommission eingeladen. In der dritten Sitzung der Kommission orientierte Brunschvig jedoch über das „Ergebnis einer Studienwoche in Walzenhausen“ und beantragte, mit dem geplanten Gespräch mit Wolff noch zuzuwarten.¹¹ Die Ereignisse in Walzenhausen werden zur Schaffung der „Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft“ und damit zur Etablierung eines christlich-jüdischen Dialogs in der Schweiz führen, den es zuerst in einen internationalen Kontext einzuordnen gilt.

Anfänge und Konkretisierungen des jüdisch-christlichen Dialoges

Die Entwicklungslinien des christlich-jüdischen Dialogs sind mehrdimensional. Aus theologischer und philosophischer Perspektive und damit auf einer theoretischen Ebene ist der Austausch zwischen Judentum und

9 AFZ, IB SIG-Archiv/1574: Exposé Königsberger, 29. Dezember 1944.

10 AFZ, IB SIG-Archiv/1592: Protokoll der Kommission zur Bekämpfung des Antisemitismus, 03. Mai 1945.

11 AFZ, IB SIG-Archiv/1592: Protokoll der Kommission zur Bekämpfung des Antisemitismus, 06. Dezember 1945.

Christentum von zaghafte Kontinuität und schmerzlichen Brüchen gekennzeichnet. Im 20. Jahrhundert vermochten die Werke von Franz Rosenzweig, Martin Buber, Jules Isaac, John M. Oesterreicher¹² und Gregory Baum intellektuelle Brücken zwischen dem Judentum und dem Christentum zu schlagen. Auf praktisch-institutioneller Ebene liegen die Anfänge eines christlich-jüdischen Dialogs in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo 1927 die „National Conference for Christians and Jews“ gegründet wurde,¹³ eine Organisation, die, unter anderem vom wachsenden Einfluss des Ku-Klux-Klan aufgeschreckt, nach Wegen suchte, um die Beziehungen zwischen den einzelnen sozialen und religiösen Bevölkerungsgruppen und deren spezifischen Milieus in den USA zu normalisieren und von Vorurteilen und Hass zu befreien.

Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland, der „Machtergreifung“ Hitlers und schliesslich dem Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden, der Schoa, wurde der Antisemitismus europäischer Prägung und christlicher Tradition zu einer Trennlinie zwischen Jüdinnen und Juden und Christinnen und Christen. Nach den verheerenden Folgen des Zweiten Weltkrieges sollten die Ablehnung und Ausgrenzung sowie die stark verzerrten christlichen Bilder vom Judentum und „den Juden“ in einem gegenseitigen Dialog überwunden werden.

Bereits im Sommer 1944 wurde von der amerikanischen Vereinigung angeregt, eine internationale Konferenz abzuhalten. Diese fand im Sommer 1946 in Oxford statt,¹⁴ wo unter anderem beschlossen wurde, „eine internationale Dachorganisation der christlich-jüdischen Vereinigungen der ganzen Welt zu schaffen, sowie eine Dringlichkeitskonferenz zur Be-

12 Zur bislang eher unbekanntem Initiative Oesterreichers in der Schweiz siehe VICTOR CONZEMIUS, *Bilanz und Ausblick*, in: DERS. (ed.), *Schweizer Katholizismus 1933-1945. Eine Konfessionskultur zwischen Abkapselung und Solidarität*, Zürich 2001, S. 651-672, hier S. 661-663.

13 [S.A.], *Introduction au rapport de Seelisberg*, in: CONSEIL INTERNATIONAL DE CHRÉTIENS ET JUIFS (ed.), *L'Antisémitisme. Résultats d'une conférence internationale de Chrétiens et Juifs, Seelisberg 1947*, S. 3. Das Gründungsjahr der National Conference for Christians and Jews wird in der Broschüre fälschlicherweise mit 1928 angegeben. Auf der Website der Nachfolgeorganisation (Namensänderung 1998 in: „The National Conference for Community and Justice“) wird das Gründungsjahr 1927 genannt (URL: <http://www.nccj.org>).

14 THE COUNCIL OF CHRISTIANS & JEWS (ed.), *Freedom, Justice and Responsibility. Reports and Recommendations of the international conference of Christians and Jews, Oxford 1946*, S. 5. Aus der Schweiz nahmen Erich Bickel, Ch. Friedenthal, Ernst Ludwig Ehrlich, Hans Ornstein und Zwi Taubes an der Oxforder Konferenz teil.

handlung des Antisemitismus in Europa einzuberufen“.¹⁵ Beide Beschlüsse wurden in der Schweiz umgesetzt. 1947 fand die „Dringlichkeitskonferenz gegen den Antisemitismus“ in Seelisberg im Kanton Uri statt, an der auch Georg Guggenheim, Mitglied der Geschäftsleitung des SIG teilnahm. Die „Seelisberger Thesen“ bildeten fortan eine bedeutende Grundlage des Dialogs zwischen Judentum und Christentum. Ein Jahr später, 1948, wurde eine internationale Konferenz an der Universität Freiburg/Schweiz einberufen, an der unter amerikanischer und britischer Federführung der „International Council of Christians and Jews“ gegründet wurde.¹⁶

Geprägt vom Elend der heimatlosen Flüchtlinge, setzte sich Mitte der 1940er Jahre besonders in protestantischen Kreisen der Schweiz mehr und mehr die schmerzliche Erkenntnis durch, dass der Antisemitismus nicht überwunden sei und dass besonders im christlich-jüdischen Dialog Wege zur Bekämpfung desselben gesucht werden müssten.

Die ersten konkreten Spuren einer Vereinigung, die den Dialog zwischen Jüdinnen und Juden und Christinnen und Christen in der Schweiz zu ihrem Ziel haben sollte, lassen sich im evangelischen Sozial- resp. Flüchtlingsheim „Sonnenblick“ im appenzellischen Walzenhausen (AR) finden, das in den Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahren unter der Obhut des Flüchtlingspfarrers Paul Vogt stand. In einem Rückblick aus dem Jahre 1964 berichtete Paul Vogt von einer Zusammenkunft von 34 Juden und Christen, die sich vom 19. bis zum 26. November 1945 zusammenfanden, „um sich miteinander zu besinnen und zu fragen, was als Frucht gemeinsam erlittener Not und gemeinsam erfahrener Rettung und was für Juden und Christen in der Schweiz als Konsequenz aus dem grauenhaften Erleben im 20. Jahrhundert hervorgehen sollte“.¹⁷ Das Ergebnis dieser Studienwoche war eine „Erklärung der Arbeitsgemeinschaft von Christen und Juden“, die den Antisemitismus aufs Schärfste verurteilte. Punkt 2 der Erklärung sollte fortan als Fundament der noch zu gründenden christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft dienen: „Alle Teilnehmer der Studienwoche vereinigen sich in diesem Vorschlag, es sei der Antisemitismus jeder Art in feierlicher Form durch die

15 AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Ornstein an Nordmann, [24.] Juni 1948.

16 AFZ, Juna-Archiv/861: Ornstein an Messinger, Alexander Saffran [sic!], Prof. Dr. Zwierzinski, Genf, 26. Juni 1950. Siehe AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Unterlagen zur Conférence internationale de Chrétiens et Juifs, 21.-27. Juli 1948 à Fribourg.

17 PAUL VOGT, *Historische Rückblende auf die Anfänge der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz*, in: *Christlich-jüdisches Forum*, Nr. 34, November 1964, S. 42-49, hier S. 46.

zuständigen Autoritäten sowohl der katholischen als auch der evangelischen Kirchen als unchristlich zu erklären und zu ächten.“¹⁸

Im Fall der Schweiz erstaunt es nicht, dass die Initiative zur Gründung einer christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft aus den Reihen der im Zweiten Weltkrieg konfessionell organisierten Flüchtlingshilfe kam und von zwei äusserst engagierten evangelischen Persönlichkeiten, nämlich vom bereits erwähnten Paul Vogt und von der oft als „Flüchtlingsmutter“ genannten Gertrud Kurz, getragen wurde. Gertrud Kurz' Engagement ging auf das Jahr 1931 zurück, in dem sie sich der „Kreuzritter- Bewegung“ anschloss, einer am Karfreitag 1923 von Etienne Bach, einem Offizier der französischen Truppen, im Ruhrgebiet gegründeten Organisation, die sich aus religiösen Motiven heraus der „christlichen Friedensarbeit“ widmete. In den folgenden Jahren bildeten sich zuerst in Deutschland, später in Frankreich, Belgien, England, Holland und der Schweiz Kreise vornehmlich protestantischer Christinnen, die in einen regen Austausch über ihre Lebensverhältnisse traten. Sie nannten sich „Kreuzritter des Friedens“ („Chevaliers du Prince de la Paix“, „Knights of Peace“). Gertrud Kurz übernahm ab 1933 die Redaktion des deutschsprachigen Mitteilungsblattes und wurde 1937 Präsidentin des Schweizer Zweiges des „Christlichen Friedensdienstes“. Während des Zweiten Weltkrieges war der Kontakt zwischen den einzelnen nationalen Kreisen unterbrochen. Kurz führte im Namen der Kreuzritterbewegung das „Versöhnungswerk“ weiter und baute eine eigene Hilfe für Flüchtlinge aus Deutschland auf, die stark von ihrem persönlichen Engagement getragen wurde. 1947 wurde die Bewegung in „Internationaler Christlicher Friedensdienst (CFD)“ („Mouvement Chrétien pour la Paix“) umbenannt.

In einem Dialog zwischen Jüdinnen und Juden sowie Christinnen und Christen sollte in Anlehnung an Fritz Stern das „feine Schweigen“ überwunden werden. Stern hat den Begriff des „feinen Schweigens“, das in der gesellschaftlichen Realität der Kriegs- und Nachkriegszeit in Europa und den USA vorgeherrscht hatte, geprägt. Nach Stern handelt es sich hierbei um eine Art indifferentes Schweigen, das dem Wegsehen gegenüber dem Elend Vorschub leistete und eine klare Stellungnahme gegen die Schoa und den Antisemitismus behinderte.¹⁹ Im „feinen Schweigen“ verbarg sich auch die mentale Disposition zur Verdrängung und Tabuisierung der

18 AfZ, NL Paul Vogt, 4.2.6. Christlich-jüdische Organisationen in der Schweiz, Erklärung der Arbeitsgemeinschaft von Christen und Juden, Walzenhausen, den 25. November 1945.

19 FRITZ STERN, Das feine Schweigen und seine Folgen, in: DERS., *Das feine Schweigen. Historische Essays*, München 1999, S. 158-173, hier S. 158-160.

Schoa und des Antisemitismus in der Schweiz. Ein Schweigen, das Mitte der 1990er Jahre in die Schweizer Weltkriegsdebatte mündete.

Eine Gruppe um Paul Vogt und Gertrud Kurz wollte bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit dieses „feine Schweigen“ durchbrechen. Gertrud Kurz tat dies mit Interventionen bei den Behörden. In der Ablage der Schweizerischen Bundesanwaltschaft zur „Judenfrage“ ist auch ein Brief von Kurz enthalten. Sie hatte der Behörde u.a. auch ein Plakat zur Aufführung eines religiösen Spiels mit dem Titel „Judas“, das in Sierre aufgeführt wurde, zugesandt. Das Theaterstück hatte die Passionserzählung und damit verbunden die biblische Figur des Judas zum Gegenstand. Das Plakat zeigte Judas' Hände, wie sie die am Verrat Jesu verdienten Silberlinge von einem Tisch nahmen. Das Blut der vermeintlichen „Bluttat“ tropfte vom Tisch.



Einladung zur Aufführung eines „religiösen Spiels“ mit dem Titel „Judas“
in Sierre / VS im April 1945 (BAR: E 4320 (B) 1990/266, Bd. 2)

Dieses Plakat war – in den Augen von Gertrud Kurz – Ausdruck dieser gefährlichen Mentalität, die von solchen Bildern geprägt wurde. Die Bundesanwaltschaft konnte in der eingesandten Illustration keine Gefahr erkennen. Sie gab Kurz zur Antwort, dass sich das in Frage stehende Spiel

auf die biblische Geschichte stütze und es sich demzufolge nicht um eine politische Aufreizung zum Hass gegen einzelne Bevölkerungsgruppen wegen ihrer Rasse, Religion oder Staatszugehörigkeit in der Schweiz handle. „Aus diesem Grunde sind wir nicht in der Lage, irgendwelche Massnahmen zu ergreifen“. – So die Schlussfolgerung der Bundesanwaltschaft.²⁰ Auch in Bezug auf den „theologischen Antisemitismus“ zeigte die Bundesanwaltschaft keinerlei Sensibilitäten. Diese Reaktion zeigte einmal mehr, wie dringlich das Anliegen des SIG und der ihm nahestehenden Kreise war, den „theologischen“ und „latenten“ Antisemitismus mittels einer jüdisch-christlichen Vereinigung ins Bewusstsein zu rufen und zu bekämpfen.

Gründung der „Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz“ (CJA)

Auf die bevorstehende Gründung der „Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft“ reagierte der Gemeindebund zunächst vorsichtig. Die Geschäftsleitung fragte sich, wie sich der SIG verhalten sollte. Von einer offiziellen Vertretung an der Gründungsversammlung sah der Gemeindebund bewusst ab. Da der Berner Rabbiner Eugen Messinger ohne offiziellen Auftrag an der Versammlung teilnahm, wurde er gebeten, der Geschäftsleitung anschliessend Bericht zu erstatten.²¹ Der SIG konnte den Personenkreis, der hinter der Gründung der CJA stand, noch nicht richtig einschätzen. Ausserdem fürchtete er, dem Vorwurf ausgesetzt zu werden, Persönlichkeiten im Kampf gegen den Antisemitismus zu vereinnahmen. Der Vorwurf der „jüdischen Mache“ hätte abstrusen Verschwörungstheorien Auftrieb gegeben.

Was die Zusammensetzung sowie die gesellschaftliche und politische Basis der Arbeitsgemeinschaft anbelangt, so scheint sich die anfängliche Skepsis rasch gelegt zu haben. Georg Guggenheim konnte sogar für den Vorstand gewonnen werden und zeigte sich von den Zielen der CJA überzeugt.

Die am 28. April 1946 in Zürich offiziell ins Leben gerufene „Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft“ trug in ihrem Titel einen Zusatz und hiess: „Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus“. Dem ersten Vorstand gehörten vier christliche und drei jüdische Mitglieder an, auf jüdischer Seite waren dies der Zürcher Rabbiner Zwi Taubes, Georg Guggenheim und Hans Ornstein, ein im August 1939 aus Wien geflohener jüdischer Anwalt, der bereits vor dem eigentli-

20 Schweizerisches Bundesarchiv, Bern (BAR): E 4320 (B) 1990/266, Bd. 2: Bundesanwaltschaft an Kurz, 24. Mai 1946.

21 AFZ, SIG-Archiv/176: GL vom 25. April 1946, S. 8.

chen Gründungsakt die Verbindung zum SIG hergestellt hatte und nach der Gründung als Zentralsekretär der Arbeitsgemeinschaft amtierte. Präsident der neu gegründeten CJA wurde – nach längeren im Vorfeld der Gründungsversammlung geführten Diskussionen – Erich Bickel, der eine Professur für Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich innehatte.

In seiner Gründungsansprache vom 28. April 1946 verdeutlichte Bickel die Beweggründe und Ziele der Arbeitsgemeinschaft. Sein Blick auf die jüngste Geschichte der Schweiz war offen, seine Worte deutlich. Gleich zu Beginn sprach er vom Versagen der Schweizer Politik und der Kirchen. Den Antisemitismus begriff er als „Gift“ und sah in ihm primär eine „Verletzung der grundlegenden Gebote der Gottes- und Nächstenliebe“.²² Der zu führende „Kampf“ gelte – so Bickel weiter – dem „latenten Antisemitismus“ der christlich-abendländischen Kultur, der durch „verbrecherische Politiker“ zum Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden geführt habe. Im Anschluss plädierte er an das christliche Gewissen sowie an das politische und demokratische Empfinden und den Verstand seiner christlichen Zuhörerschaft: „wir haben sie [die Schoa] als Zeitgenossen erlebt, und darum zwingen uns auch unsere Vernunft und unser Verstand dazu, die Ursachen dieses Wahnsinns an der Wurzel auszurotten, d. h. beim latenten Antisemitismus“.²³ In diesen Zeilen, in denen Bickel den Gebrauch der Vernunft und des Verstandes betonte, zeigte sich seine Nähe zum liberal-aufgeklärten Gedankengut. Die jüdischen Zuhörerinnen und Zuhörer bat er, den Ursachen des Antisemitismus auch in den eigenen Reihen nachzuspüren sowie sie dort zu bekämpfen und ihre „zweifellos vorhandene Überempfindlichkeit“ abzulegen.²⁴

Das Prädikat „christlich-jüdisch“ im Namen der Arbeitsgemeinschaft begründete Bickel folgendermassen: Primär sah er in der Bekämpfung des Antisemitismus eine für die Christen verpflichtende Aufgabe (deshalb die Nennung der Christen vor den Juden); zweitens weise die Bezeichnung „christlich-jüdisch“ darauf hin, dass eine freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen möglich und erstrebenswert sei, und schliesslich Sorge diese Bezeichnung dafür, dass der Gegenpropaganda,

22 ERICH BICKEL, *Ansprache von Prof. Dr. Bickel zur Gründungsversammlung der „Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus“* in Zürich am 28. April 1946, S. 1 [AfZ, IB Juna-Archiv/866].

23 BICKEL, *Ansprache* (Anm. 22).

24 BICKEL, *Ansprache* (Anm. 22).

die Arbeitsgemeinschaft sei eine „jüdische Mache“, von Anfang an der Riegel geschoben würde.²⁵

Die Arbeitsgemeinschaft verstand sich von Anfang an als ein überparteilicher und überkonfessioneller Verein von Gleichgesinnten. Nach Ansicht der Gründungsmitglieder war die Schweiz „auf Grund ihrer Lage inmitten Europas und in Anbetracht ihrer humanitären Traditionen besonders berufen“, um im Bereich des christlich-jüdischen Dialogs Pionierarbeit zu leisten.²⁶

Der Vorstand suchte lange nach einer katholischen Persönlichkeit, die bereit war, in der Vereinsleitung mitzuwirken. Erst zwei Jahre nach ihrer Gründung trat 1948 mit Leonhard Weber der erste Katholik in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft ein. Weber war kein Theologe, sondern lehrte an der Universität Freiburg/Schweiz Mineralogie und Petrographie und leitete auch das entsprechende Institut. Der Umstand, dass Weber an einer „katholischen Universität“ lehrte und vor seiner naturwissenschaftlichen Karriere 1907 an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom mit einer Arbeit über „Allgemein gültige Erfahrungsurteile“ zum Doktor der Philosophie promoviert hatte, legitimierte ihn als Vertreter des „katholischen Lagers“. Zudem galt er als Vertrauensmann von Bischof François Charrière, dem Diözesanbischof des Bistums Freiburg, Lausanne und Genf. Der Eintritt Webers markierte in den Augen Ornsteins und des Gemeindebundes einen Meilenstein im Aufbau der CJA.²⁷ Mit Leonhard Weber waren nun beide „grossen“ christlichen Konfessionen der Schweiz im Vorstand vertreten. Ornstein hatte bereits im November 1947 den Bischof der Diözese Basel, Franziskus von Streng, besucht und bei ihm um eine Mitarbeit geworben. Obwohl von Streng die Arbeit der CJA auch vom katholischen Standpunkt aus gut hiess (so im Bericht Ornsteins), kam es zu keinem Engagement von offizieller Seite. Im gleichen Bericht hielt Ornstein fest, dass er seit längerem mit Herbert Haag, „einem sehr sympathischen Weltgeistlichen“, in Kontakt stehe, dem es wegen der „ungeklärten Lage‘ in Palästina“ verboten worden war, der Arbeitsgemeinschaft beizutreten. Ein Brief Ornsteins in dieser Sache an den Generalvikar des Bistums Basel, Gustav Lisibach, blieb ohne Antwort.²⁸ In der

25 BICKEL, *Ansprache* (Anm. 22), S. 3.

26 AFZ, IB Juna-Archiv/859: 1. Jahresbericht der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus in der Schweiz, 02. März 1947.

27 AFZ, IB SIG-Archiv/102, CC vom 17.02.1949, S. 12; AfZ IB SIG-Archiv/876: Ornstein an Messinger, 09. Februar 1949.

28 AFZ, Juna-Archiv/876: Ornstein an Messinger, 05. Juli 1949.

Vorstandssitzung vom 20. November 1950 beklagte sich Rabbiner Eugen Messinger abermals darüber, dass sich katholische Kreise – sowohl Geistliche als auch Laien – nur sehr schwer für eine Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft gewinnen liessen. Bei Anfragen stosse er „auf sehr starke Zurückhaltung“.²⁹ Die Hemmnisse auf katholischer Seite lagen nicht zuletzt im Selbstverständnis respektive der dogmatischen Konstitution der römisch-katholischen Kirche begründet. Das „Lexikon für Theologie und Kirche“, ein weit verbreitetes kirchliches „Handlexikon“, führte in einer neubearbeiteten Ausgabe aus dem Jahre 1936 im Artikel über die „Religionsfreiheit“ aus: „Die kath. Kirche kann ihren Anspruch, die allein wahre, von Christus für alle Menschen gestiftete Kirche zu sein, nicht aufgeben. Von diesem Standpunkt aus betrachtet sie das Nebeneinander von verschiedenen Religionen u. Bekenntnissen als ein Übel [...]“.³⁰ Der Autor des Artikels zum Begriff „Konfession“ zeigte sich gar darüber erstaunt, dass die Bezeichnung „Konfession“, die von den Protestanten geprägt worden sei, selbst auf nichtchristliche Religionsgemeinschaften, „z. B. die jüdische“, bezogen werde.³¹ Die grosse Zurückhaltung war unter anderem auf ein doppeltes Spannungsverhältnis der *Una Sancta* gegenüber einem christlich-jüdischen Dialog zurückzuführen: Die römisch-katholische Kirche konnte einerseits von ihrem dogmatischen Standpunkt aus selbst die „Protestanten“ als christliche Partner nicht akzeptieren, da sie die Reformation als einen „Unfall“ der Geschichte interpretierte. Andererseits konnte sie auch mit dem Judentum nicht direkt in einen Dialog treten, da sie sich auch der jüdischen Religion gegenüber als einzig wahre „Heilsvermittlerin“ verstand und zum Judentum ein spannungsgeladenes Verhältnis hatte. Erst das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965), in dessen Verlauf „Dialog“ zu einem „prägenden Stichwort“³² wurde, vermochte den theoretischen Boden für ein Gespräch zwischen dem Protestantismus und der römisch-katholischen Kirche und mit dem Judentum zu bereiten. Vorgänge, die auch die Arbeitsgemeinschaft, später unter der Ägide von Ernst

29 AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Protokoll der Vorstandssitzung vom 20. November 1950, S. 2.

30 ANTON SCHARNAGL, Art. *Religionsfreiheit*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche (LThK)*, Bd. VIII, Freiburg i. Br. ²1936, Sp. 774.

31 KONRAD HOFMANN, Art. *Konfession*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche (LThK)*, Bd. VI, Freiburg i. Br. ²1934, Sp. 114.

32 So im Urteil von ALBERT GASSER & LUKAS VISCHER, Von 1945 bis zur Gegenwart, in: LUKAS VISCHER / LUKAS SCHENKER & RUDOLF DELLSPERGER (eds.), *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz*, Freiburg/Schweiz 1994, S. 278-310, hier S. 288-289.

Ludwig Ehrlich, intensiv verfolgt wird. Mitte der 1950er Jahre konnte die CJA jedoch feststellen, dass sich zumindest das Verhältnis zur römisch-katholischen Presse in der Schweiz allmählich entspanne.³³

Die Mitgliederzahlen der CJA stiegen in den ersten Jahren rasch an: 1948 verzeichnete die Arbeitsgemeinschaft ungefähr 450 aktive Mitglieder. Der Jahresbericht von 1952 wies 901 Aktive auf, wovon 490 Protestanten, 75 Katholiken, 279 jüdischer Konfession waren und 57 sich mit „konfessionslos“ bezeichneten. Eine interne Statistik vom 6. November 1959 wies die Mitglieder nach Konfessionen wie folgt aus: „protestantisch: 471; römisch-katholisch: 79 (wovon 2 griechisch-orthodox); jüdisch: 268; ohne Konfessionsangabe: 48. Zusammen: 866“.³⁴ Die protestantische Seite war signifikant stärker und gewichtiger vertreten als die katholische. Organisiert war die Arbeitsgemeinschaft in verschiedenen Arbeitsgruppen respektive Sektionen, die regional und autonom agierten.³⁵ Das Zentralsekretariat vertrat die Interessen der CJA bei den Behörden und bereitete Interventionen vor.

Interreligiöser Dialog oder politische Vereinigung

Nach Meinung der Vorstandsmitglieder war für ein effizientes Auftreten der CJA die Mitarbeit von Theologen sowie das Werben um prominente Mitbürger, die allfällige Aktionen moralisch unterstützen konnten, unentbehrlich. Das Tätigkeitsfeld war breit abgesteckt: „[1.] Bekämpfung des Antisemitismus in der Politik, in der Presse, in der Schule. [2.] Ausarbeitung von Bitten und Vorschlägen an die Parteien, die politischen und die Schulbehörden, die Kirchen“. Und etwas vage: „[3.] Vorschläge darüber, wie von dort aus in unserem Sinne gewirkt werden könnte. [4.] Fühlungnahme mit der Lehrerschaft und den Schulpflegen“.³⁶

Den letzten beiden Punkten lag die Einsicht zu Grunde, dass die Bekämpfung des Antisemitismus „eine erzieherische, eine volkserzieherische Aufgabe“ sei.³⁷ Nach dieser Auflistung der Arbeitsfelder trat Bickel in

33 AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Protokolle der Vorstandssitzung vom 13. November 1955, S. 1.

34 AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Protokolle der Vorstandssitzung vom 13. November 1955, S. 1: Mitglieder CJA.

35 Mitte 1951 hatte die CJA Gruppen in Basel, Bern, St. Gallen, Zürich und Luzern. Später folgten weitere Sektionen auch im Tessin. In der Westschweiz konnte die CJA nie richtig Fuss fassen. In Genf bildete sich eine eigene Organisation, die sich dem Dialog zwischen dem Judentum und Christentum annahm.

36 BICKEL, *Ansprache* (Anm. 22), S. 3-4.

37 BICKEL, *Ansprache* (Anm. 22), S. 4. Siehe auch PAUL VOGT, *Die Überwindung des Antisemitismus durch den Religionsunterricht*, Zürich 1948.

seiner Gründungsansprache euphorisch mit der Anregung an sein Publikum: „Wir könnten z.B. auch erst einmal gemeinsam klären: Was ist Antisemitismus?“ Eine Frage, auf deren juristische oder politische Beantwortung auch der Gemeindebund drängte. Der Vorstand der CJA bekundete jedoch Mühe, sich auf eine einheitliche Definition des Antisemitismusbegriffs zu einigen. Dieses Unvermögen führte immer wieder zu Zerreißproben und belastete die Arbeit.

Gegen den theologisch-konfessionellen Ansatz bei der Bekämpfung des Antisemitismus wurden schon vor der Gründung kritische Stimmen laut. Jacob Zucker wurde 1946 von Bickel eingeladen, an der konstituierenden Versammlung der CJA teilzunehmen. In einem Brief vom 26. April 1946 legte Zucker, der aktiver Zionist war, seine Beweggründe dar, wieso er der Versammlung fernbleiben werde. In diesem Schreiben äußerte er die Meinung, dass er sich nichts vom Kampf gegen den Antisemitismus verspreche, wenn er auf konfessioneller Basis geführt werde. Er führte aus: „Für uns sind Juden, die zum Christentum übertreten, Abtrünnige. Für die christliche Kirche sind Juden, die zum Christentum übertreten, Bekehrte. So lange die christliche Kirche und damit die Theologen, die es ernst meinen, von solchen Auffassungen geleitet sind, ist nach meiner Auffassung eine Vereinigung gegen den Antisemitismus auf christlich-jüdischer, d.h. konfessioneller Basis, unmöglich. [...] Wenn dieser Kampf nicht auf einer politischen Basis geführt wird, dann wird man nur gegen Symptome anrennen und niemals die Wurzel treffen.“³⁸ Zucker artikuliert hier nicht nur seine persönlichen Bedenken. Er brachte die Kritik des zionistischen Lagers innerhalb des SIG zum Ausdruck. Nach der Gründungsversammlung beklagte sich Ornstein bei Brunschvig darüber, dass die „Zionisten“ sich von der Arbeitsgemeinschaft in corpore distanzieren. Als Beweis für seine Vermutung fügte Ornstein neben dem oben genannten Brief Zuckers auch die ihm zu Ohren gekommene Tatsache an, dass der Zionistenverband zur gleichen Zeit wie die Gründungsversammlung der CJA kurzfristig eine Sitzung anberaumt habe.

Die Bedenken Zuckers und der „Zionisten“ wurden vom Vorstand der CJA nicht aufgenommen, man sah in ihnen lediglich die Meinung von „Linken“, die kein grosses Interesse an der Bekämpfung des Antisemitismus hätten. Vom Zionismus, den auch die meisten Mitglieder der CJA als linksradikal, kommunistisch und somit staatsfeindlich ansahen, galt es sich zu distanzieren. Mit Ausnahme von Benjamin Sagalowitz, dem Leiter der Pressestelle des SIG und Mitglied des Zionistenverbandes, der quasi *ex officio* die Arbeitsgemeinschaft unterstützen musste, und David Farbstein,

38 AFZ, IB Juna-Archiv/866: Zucker an Bickel 26. April 1946.

der sich nach dem Krieg intensiv mit dem „theologischen Antisemitismus“ befasste, blieben sie der Arbeit der CJA gegenüber eher distanziert.

In der Gründungsansprache Bickels wurde deutlich, dass die Arbeitsgemeinschaft den Antisemitismus klar in einem religiösen Horizont, als eine „Verletzung und Verleumdung der grundlegenden Gebote der Gottes- und Nächstenliebe“, interpretierte. Diese Sichtweise hatte für die „Abwehrarbeit“ weitreichende Konsequenzen: Sie machte einerseits die Mitarbeit von Theologen unentbehrlich, behinderte aber andererseits die Partizipation anderer, besonders juristisch geschulter – und somit im politischen Kampf versierter – Persönlichkeiten wie z. B. aktiver Zionisten (Jacob Zucker, Veit Wyler u.a.),³⁹ die sich auf der jüdischen Seite besonders im Kampf gegen den Antisemitismus engagierten. Die theologische Basis der CJA erschwerte überdies die Mitarbeit von der Sozialdemokratie nahestehenden Kreisen, die den Kirchen und dem Glauben traditionell kritisch gegenüberstanden und die sich in ihrer politischen Arbeit gegenüber den Rechten von Minderheiten bereits in den Jahren 1933 bis 1945 sensibel gezeigt hatten und nicht davor zurückschreckten, sich auch politisch hierfür einzusetzen.

Erst nach der Gründung suchte der Vorstand nach Möglichkeiten, seiner selbst auferlegten Hauptaufgabe, der Bekämpfung des Antisemitismus, gerecht zu werden. Bei diesem Bestreben stand die Beobachtung der Presse sowie der politischen und wirtschaftlichen Öffentlichkeit im Vordergrund (Punkt 1 und 2 der Tätigkeitsfelder). Unterstützt wurde die CJA hierbei von Sagalowitz. Er stellte zu Beginn der neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft sein publizistisches Know-how zur Verfügung, versah die Arbeitsgemeinschaft mit den nötigen Verbindungen zu den Redaktionen der einzelnen „fehlbaren“ Zeitungen und stellte Kontakte zu führenden Persönlichkeiten her. An dieser Form der Zusammenarbeit war auch der SIG interessiert, erlaubte sie ihm doch bei der Ahndung antisemitischer Ereignisse ein gewichtigeres und – falls nötig – verdecktes Auftreten. Für die Pressestelle des SIG – „Jüdische Nachrichten“ oder kurz „Juna“ genannt, war es nun vermehrt möglich, indirekt zu agieren, d.h. einen antisemitischen Angriff in der Presse zu ächten, ohne sich in der Öffentlichkeit exponieren zu müssen. Diese Aufgabe nahm nun die CJA wahr.

Aus der konkreten Arbeit der CJA – „Judenbilder“ in Erzählungen und Legenden

Ein Beispiel, das stellvertretend die Arbeit der CJA im Umgang mit judenfeindlichen Stereotypen in Erzählungen und Legenden illustriert, war eine

³⁹ Eine Ausnahme war in dieser Hinsicht David Farbstein, siehe ZWEIG-STRAUSS, *David Farbstein* (Anm. 2), S. 194-198.

Auseinandersetzung mit der überaus produktiven Schriftstellerin Maria Dutli-Rutishauser, deren Werk von einem traditionellen christlichen Weltbild geprägt war.⁴⁰

Im März 1948 wurde die Juna durch den Präsidenten der jüdischen Gemeinde Luzern auf einen Roman mit dem Titel „Besiegttes Leid“ von Maria Dutli-Rutishauser aufmerksam gemacht.⁴¹ Zu Beginn der Geschichte erscheint auch die Figur des „Händlers Joachim Weil“, „ein Jude“. Doch nicht nur von ihm ist die Rede: Vom „Juden“ schlechthin war im Roman unter anderem zu lesen: „Fremde sind’s, die nicht reden wie wir. Sie können lachen wie die Engel und wenn Du recht hinschaust, sehen sie aus wie die Teufel. Der Johannes meint, es seien die Juden“.⁴²

Ornstein wollte sich in einem Brief an die Autorin – wie er betonte – keinesfalls zur „künstlerischen Qualität“ des Romans äussern, gab aber zu bedenken, dass die Figur Weils der in „Volkskreisen eingewurzelten Vorstellung des geldgierigen, wucherischen, vom schmutzigen Geschäftsgeist getriebenen, mühelos Geld erraffenden Bösewicht“ entspräche.⁴³ In seinem Brief fügte er einige Zitate an, worunter sich auch das folgende befand: „Der Jude tat erstaunt. Er empfing Johannes am Wirtstisch, wo er sein spätes Morgenessen einnahm. (Die Ehre, Herr! Womit kann ich dienen?) Johannes übersah den Stuhl, den ihm Weil anbot.“⁴⁴ Ornstein interpretierte die Szene als jüdenfeindlich und kommentierte sie in Klammern: „Natürlich, wenn ein Jude einen Stuhl anbietet, wäre es würdelos, ihn anzunehmen“.

Dem Sekretär der CJA ging es darum, der Autorin klarzumachen, dass solche Aussagen, den Antisemitismus fördern würden, dem, wie die jüngste Geschichte gezeigt habe, Millionen von Jüdinnen und Juden zum Opfer gefallen sind.⁴⁵ Die Dringlichkeit dieser Intervention unterstrich nicht zuletzt die Tatsache, dass Dutlis Roman als Fortsetzungsserie auch im Feuilleton des „Anzeiger von Uster“ publiziert wurde und dadurch entsprechende Verbreitung fand.⁴⁶

40 Das Gesamtwerk DUTLI-RUTISHAUSERS umfasst über 35 Bücher, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurden.

41 Siehe MARIA DUTLI-RUTISHAUSER, *Besiegttes Leid*, Luzern 1944. Das Buch ist in mehreren Auflagen erschienen.

42 AFZ, IB Juna-Archiv/866: Dutli-Rutishauser: *Besiegttes Leid*, S. 5.

43 AFZ, IB Juna-Archiv/866: Ornstein an Dutli-Rutishauser, 09. Juni 1948.

44 DUTLI-RUTISHAUSER, *Besiegttes Leid* (Anm. 41), S. 28.

45 AFZ, IB Juna-Archiv/866: Ornstein an Dutli-Rutishauser, 09. Juni 1948.

46 Sagalowitz konnte zwar nicht mehr genau sagen wann, nahm jedoch an, dass die Publikation in den vergangenen zwei bis drei Jahren erfolgt sein müsste. Siehe AFZ, IB Juna-Archiv/866: Sagalowitz an Ornstein, 23. Juni 1948. „Be-

Dutli-Rutishauser war in ihrer Antwort über den Vorwurf „Antisemitismus zu treiben“ entsetzt, berief sich auf die künstlerische Freiheit von Kunstschaffenden und machte einerseits geltend, dass der Händler Joachim Weil lediglich „zufällig der jüdischen Rasse“ angehöre. Andererseits führte sie jedoch in ihrer Antwort aus: „Dass die jüdischen Händler in unseren Bauerndörfern zu Zeiten eine eigentliche Katastrophe bedeuteten, können Sie heute noch von jedem alten Bauern erfahren“. Doch das gesunde Urteil „unserer Leute“ habe auch während der Zeit der nationalsozialistischen Bedrohung zwischen der Schuld eines Einzelnen und jener eines ganzen Volkes unterscheiden können.⁴⁷ Ornstein liess nicht locker und wandte sich erneut an Dutli-Rutishauser. In einem eng bedruckten dreiseitigen Schreiben versuchte er, ihr erneut die Wirkung, die von ihrer literarischen Figur ausgeht, vor Augen zu führen. „Die eminente Gefahr solcher Wirkungen hätte schon dann bestanden, wenn Sie «einen» jüdischen Händler Joachim Weil hätten auftreten lassen. Sie haben [...] von «dem» Juden schlechthin gesprochen und so dann als deren Repräsentanten den Joachim Weil eingeführt. Gerade dadurch wird das «gesunde Urteil» des Volks, von dem Sie «klare Unterscheidung» erwarten, in ganz entgegengesetzte Bahnen gelenkt: nämlich auf die Bahn jener traditionellen, im Volk lebendigen Phantasievorstellung vom geldgierigen, ausbeuterischen Juden.“⁴⁸ Das Eingreifen der CJA zeigte Konsequenzen. Die Autorin war nunmehr bereit – allerdings ohne Eingeständnis einer Schuld, wie sie betonte –, in einer eventuellen Neuauflage die beanstandeten Stellen zu ändern. Nicht nur die ermahnenden Worte Ornsteins, sondern auch private Schreiben von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft, die Dutli-Rutishauser erhalten hatte, brachten sie zu dieser Einsicht. „Eigenartig“ fand es Dutli-Rutishauser lediglich, dass die Figur Weils erst „heute in dieser Weise beanstandet“ werde. Die Schoa als Deutungsrahmen blendete sie aus. Ornstein benachrichtigte Sagalowitz, dass der letzte Brief der CJA „zu einem 100%igen Erfolg“ geführt habe.

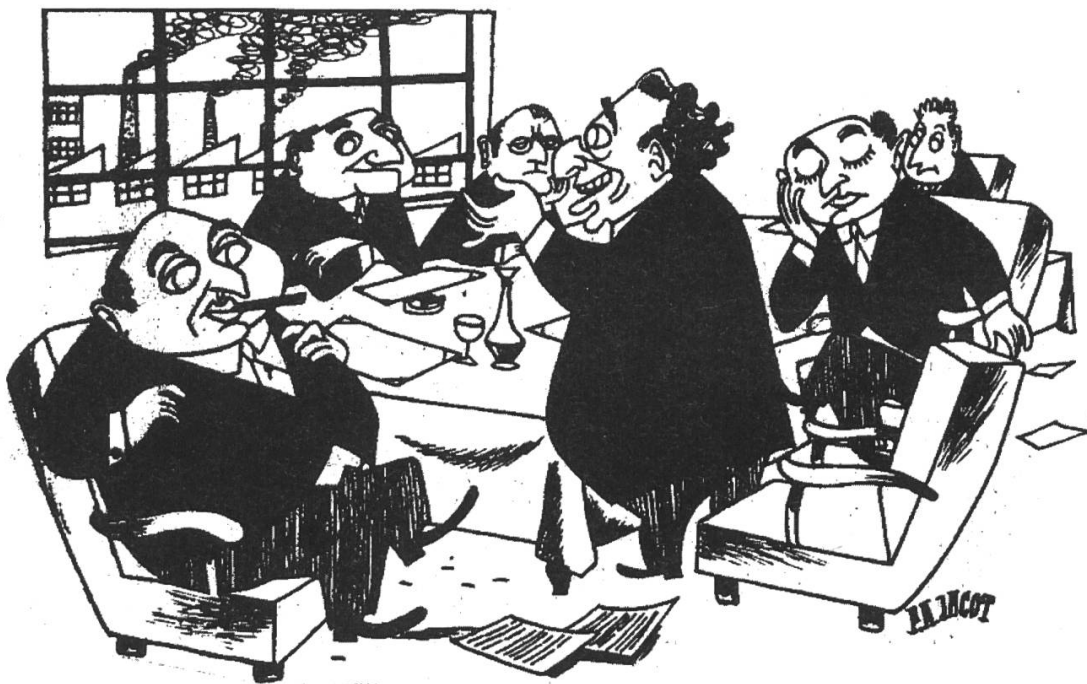
Das Bild des „geldgierigen Juden“ kursierte nicht nur in der Volksliteratur. Es fand gelegentlich auch Eingang in ganz andere Schriften. Zur Eröffnung einer Filiale der Migros in Lausanne gab die „Société Coopéra-

siegtes Leid“ erschien 1955 nochmals als Fortsetzungsroman im „Luzerner Landboten“ (so z. B. in der Ausgabe vom 16. Dezember 1955).

47 AFZ, IB Juna-Archiv/866: Dutli-Rutishauser an Ornstein, 21. Juni 1948.

48 AFZ, IB Juna-Archiv/866: Ornstein, Bickel an Dutli-Rutishauser, 01. Juli 1948. Ornstein intervenierte in den folgenden Jahren mehrfach auf literarische Reproduktionen des „Shylock-Typus“ (Siehe u. a.: AFZ, Juna-Archiv/866: Ornstein an die Redaktion „Sie und Er“, 18. November 1948).

tive Migros“ eine Werbebroschüre mit dem Titel „Lausanne, ville de progrès“ heraus, in der sie den zukünftigen Kundinnen und Kunden den Unterschied zwischen einem herkömmlichen „kapitalistischen Trust“ und der „innovativen“ Organisationsform der Genossenschaft verdeutlichen wollte. Im „kapitalistischen Trust“ waren – dies verdeutlichte die dazugehörige Illustration – „geldgierige Juden“ am Werk. Illustriert wurde die Broschüre, die bereits für eine Eröffnung in Genf verwendet worden war, von P. A. Jacot. Auf den Fall aufmerksam gemacht wurde die Juna durch ein Gemeindemitglied der „Communauté Israélite de Lausanne“.⁴⁹



Karikatur in einer Werbeschrift der Migros zur Eröffnung einer Filiale in Lausanne aus dem Jahre 1951 (SOCIÉTÉ COOPÉRATIVE MIGROS LAUSANNE [ed.]: *Lausanne, ville de progrès!*, [Lausanne] 1951, S. 8; AFZ: IB Juna-Archiv/660)

Sagalowitz informierte sogleich Ornstein, der bei der Migros in Lausanne intervenierte und die Verantwortlichen dazu aufforderte, die Werbebroschüre unverzüglich aus dem Verkehr zu ziehen.⁵⁰ Die Antwort aus Lausanne fiel unbefriedigend aus. Das Schreiben führte zum Beweis der Harmlosigkeit der betreffenden Karikatur an, dass weder in Genf noch in

49 AFZ, IB Juna-Archiv/660: Société Coopérative Migros Lausanne an E. Zimet, Lausanne, 02. Juni 1951.

50 Siehe AFZ, IB Juna-Archiv/660: Ornstein an Société Coopérative Migros Lausanne, 30. Juli 1951, 02. August 1951. Siehe auch: AFZ, IB SIG-Archiv/181: GL vom 07. September 1951, S. 8.

Lausanne (mit einer Ausnahme, nämlich der Zuschrift, die auch die Juna erhalten hatte) irgendwelche Beanstandungen eingegangen seien. Belehrend hielt das Schreiben fest, dass eine Polemik gerade zum Gegenteil dessen führe, was die Arbeitsgemeinschaft bezweckte.⁵¹ Ornstein hakete bei der Migros in Lausanne nach. Ohne Erfolg. Sagalowitz seinerseits regte an, dass Bickel, der dem „Landesring der Unabhängigen“ angehörte, in dieser Angelegenheit direkt an Ständerat Gottlieb Duttweiler, den Initiator der Migros-Genossenschaften und Gründer des „Landesringes“, gelangen sollte. Zu dieser persönlichen Intervention kam es nicht. Georg Guggenheim wandte sich schliesslich im Namen des Ressort „Abwehr und Aufklärung“ an Duttweiler: „Es scheint uns, zumal nach all dem Furchtbaren, das der Antisemitismus der jüngsten Vergangenheit bewirkt hat, nicht verantwortet werden zu dürfen, dass antisemitischer Giftstoff, in welcher Form immer, im Schweizervolk verbreitet wird.“⁵² Der Gemeindebund rannte bei Duttweiler offene Türen ein. Im Namen der Migros entschuldigte er sich für die Karikatur, sagte zu, die betreffende Seite umgestalten zu lassen und liess eine „Mise au point“ veröffentlichen, in der sich die Migros von jeglicher Form des Rassismus distanzierte.⁵³

Die Arbeit der CJA vermochte zusammen mit der Juna und dem Einsatz von Persönlichkeiten aus der Geschäftsleitung des SIG Sensibilitäten gegenüber jüden- feindlichen Stereotypen und dem Antisemitismus zu wecken. Jedoch nicht immer stellte sich der gewünschte Erfolg ein, wie das nächste Beispiel zeigt, bei dem die Arbeitsgemeinschaft vom SIG lediglich hinzugezogen worden war. 1959 beanstandete ein Mitglied der Israelitischen Gemeinde Basel eine Erzählung, die der Verein „Gute Schriften“ herausgegeben hatte. In der Erzählung „Der Geisshirt von

51 Siehe AFZ, IB Juna-Archiv/660: Société Coopérative Migros Lausanne an CJA, 03. August 1951.

52 AFZ, IB Juna-Archiv/660: Guggenheim an Duttweiler, 13. September 1951. Siehe auch: M. BLANC: Mise au point, in: *Construire*, 10. November 1951; AFZ, IB SIG-Archiv/181: GL vom 01. November 1951, S. 3.

53 Siehe AFZ, IB Juna-Archiv/660: Duttweiler an Guggenheim, 28. September 1951. – 1956 gab eine illustrierte Flugschrift mit dem Titel „Zürichs Zukunft“ Anlass zur Intervention seitens der CJA. Auf einer Seite waren Gesichter von „Zürcher Figuren“ abgebildet, worunter sich auch die „Krämerseele“ befand. Diese Figur trug antisemitische Züge. Von Schenck intervenierte. Der betreffende Grafiker zeigte sich uneinsichtig und wollte nicht verstehen, wieso „man einen Juden nicht karikieren“ dürfe. Grosse Männer wie Churchill und Eisenhower müssten sich dies gefallen lassen – so die Argumentation des Grafikers (AFZ, IB Juna-Archiv/872: von Schenck an Laubi, 29. März 1956; Laubi an von Schenck, 08. Juni 1956; von Schenck an Laubi, 13. Juni 1956).

Fiesch“ war folgende Passage zu lesen: „Er hat sein Schäflein durch sein Schäflein, durch arbeitsame Vorfahren beständig gemehrt, im trockenen, und so braucht er sich nicht verführen zu lassen durch die blinkenden Gelder jüdischer Eindringlinge, die nichts als ihren geschäftlichen Schnitt machen wollen.“⁵⁴ Die Erzählung stammte von Ernst Eschmann und war 1919 veröffentlicht worden, wurde fünfzig Jahre später vom Verein „Gute Schriften“ jedoch neu aufgelegt. Sagalowitz setzte alle Hebel in Bewegung, um den Vertrieb des Buches zu unterbinden und wandte sich auch an den Verein. Der Basler Zweig des Vereins lenkte ein und verzichtete auf die Verbreitung des Buches.⁵⁵ Die Zürcher Sektion wehrte sich jedoch gegen den Vorwurf des Antisemitismus und machte geltend, dass das Buch bis anhin zu keinerlei Beanstandungen Anlass gegeben habe. Im Übrigen sei der Autor 1953 verstorben, aus diesem Grunde könne am Text nichts mehr geändert werden. Der SIG schaltete die CJA ein, die ebenfalls an den Präsidenten des Zürcher Zweiges des Vereins gelangte. Es war nichts zu machen. Der Verein berief sich auf seine politische und konfessionelle Neutralität. Antisemitische Tendenzen lehne er kategorisch ab – so das Antwortschreiben aus Zürich. Als Beweis nannte der Präsident die Tatsache, dass der Verein auch die autobiografischen Schilderungen des Lebens in einem Konzentrationslager von Carl Laszlo „Ferien am Waldsee“ herausgegeben habe.⁵⁶ Mahnend fügte er in einem Brief an die CJA an, dass er nicht glaube, dass diese Auseinandersetzung – ein Mitglied der Basler Gemeinde wollte den „Geisshirt von Fiesch“ im Grossen Rat Basels zur Sprache bringen – dem Judentum in der Schweiz nützlich sei.⁵⁷ 1984 wurde der „Geisshirt von Fiesch“ – mittlerweile nicht mehr in der Verantwortung des Vereins „Gute Schriften“ – in einer überarbeiteten Auflage herausgegeben. Die in Frage stehende Stelle blieb auch bei dieser Überarbeitung stehen.⁵⁸

Konzeptionelle Streitfragen

Die in der publizistischen Zusammenarbeit zwischen der Arbeitsgemeinschaft und der Juna erzielten Resultate waren in den ersten Jahren für beide

54 AfZ, IB Juna-Archiv/814: Stein an Israelitische Gemeinde Basel, 20. Februar 1959. ERNST ESCHMANN, *Der Geisshirt von Fiesch*, Zürich 1948, S. 195.

55 Siehe AfZ, IB Juna-Archiv/814: Sagalowitz an Goetschel, 05. Juni 1959.

56 Siehe CARL LASZLO, *Ferien am Waldsee. Erinnerungen eines Überlebenden*, Basel 1956. Ein Exemplar des Typoskriptes befindet sich auch im Juna-Archiv (AfZ, IB Juna-Archiv/1616).

57 AfZ, IB Juna-Archiv/814: Zäch an Stein, 10. Januar 1959 (Abschrift).

58 ESCHMANN, *Geisshirt* (Anm. 54), S. 156.

Seiten befriedigend. So zum Beispiel auch im Falle der christlich-sozialen Zeitschrift *Hochwacht* aus Winterthur, die in einem Artikel mit dem Titel „Die Juden“ im Mai 1948 behauptet hatte, beim Antisemitismus handle es sich „um eine moderne Bewegung zur Bekämpfung der Juden auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet“.⁵⁹ Der Verfasser des Artikels unterschied – den gängigen katholischen Handbüchern und Lexika folgend – zwischen einem „erlaubten“ Antisemitismus respektive Antijudaismus, der den jüdischen Einfluss in der christlichen Gesellschaft zurückdrängen wollte, und einem „verbotenen“ Antisemitismus, der einer widerchristlichen, da modernistischen und damit im Wesentlichen kirchenfeindlichen Weltanschauung entsprach und der von katholischer Seite abgelehnt wurde.⁶⁰ In den Bereich des „erlaubten“ Antisemitismus fiel nach Auffassung der *Hochwacht* auch, wenn Christen sich gegen „den Juden“, der „förmlich von Händlereigenschaften“ triefe, sich zur Wehr setzten. Ornstein protestierte bei der Redaktion der Zeitschrift vehement gegen die in diesem Artikel enthaltenen „famosen Behauptungen“.⁶¹ Der Sekretär der Arbeitsgemeinschaft liess es jedoch nicht bei diesem Schreiben bewenden, sondern aktivierte auch persönliche Kontakte in Winterthur, die bis in die Redaktionskommission der *Hochwacht* reichten. Sagalowitz hielt ihn über die Artikel in der *Hochwacht* auf dem Laufenden. Im Oktober konnte er Sagalowitz in Sachen *Hochwacht* vermelden: „Winterthur: Es zeigt sich, dass die neue Methode, die wir nun versuchen: Mobilisation der gutgesinnten und zugleich

59 AFZ, IB Juna-Archiv/866: Sagalowitz Ornstein an die Redaktion der „Hochwacht“, Winterthur, 28. Mai 1948. Siehe auch: ZSOLT KELLER, *Der Blutruf (Mt 27,25), Eine Schweizerische Wirkungsgeschichte*, Göttingen 2006, S. 112-113.

60 Das *Lexikon für Theologie und Kirche* (LThK) führte aus: „Die erste Richtung des A. [der völkisch und rassenpolitisch orientierte Antisemitismus] ist unchristlich, weil es gegen die Nächstenliebe ist, Menschen allein wegen der Andersartigkeit ihres Volkstums, also nicht ihrer Taten zu bekämpfen. [...] Die zweite Richtung des A. [der die ‚Juden‘ wegen ihres übersteigerten und schädlichen Einflusses bekämpft] ist erlaubt, sobald sie tatsächlich-schädlichen Einfluß des jüd. Volksteils auf den Gebieten des Wirtschafts- u. Parteiwesens, des Theaters, Kinos u. der Presse, der Wissenschaft und Kunst [...] mit sittl. u. rechtl. Mitteln bekämpft“ (GUSTAV GRUNDLACH, Art. *Antisemitismus*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. I, Freiburg i. Br. 1930, Sp. 504-505, hier Sp. 504). Siehe URS ALTERMATT, *Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918-1945*, Frauenfeld / Stuttgart / Wien 1999, S. 100, bes. S. 100-130.

61 AFZ, IB Juna-Archiv/866: Ornstein an die Redaktion der „Hochwacht“, Winterthur, 28. Mai 1948.

sozial einflussreichen gesellschaftlichen Kräfte – ein guter Weg ist.“⁶² Die Auseinandersetzung mit der *Hochwacht* ging jedoch auch nach dieser Intervention weiter. Im Juni 1949 musste sich die Arbeitsgemeinschaft wiederum mit einem Artikel aus der Zeitschrift beschäftigen.⁶³

Von einem Teil des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft wurden diese Interventionen bei Redaktionen und einzelnen Journalisten bald als „Nadelstichpolitik“ oder sogar unnütze Polemik abgetan. Dabei war es die CJA, die Sagalowitz um seine Mithilfe bei der Beobachtung der Presse gebeten hatte. Sagalowitz hatte 1946 Bickel auf dessen Anfrage hin versichert, dass der Arbeitsgemeinschaft auch das Presse- und Geschäftsarchiv der Juna jederzeit offen stehe.⁶⁴

Die Arbeitsgemeinschaft strebte nach dreijährigem Bestehen nach einer systematischeren und fundamentaleren Art zur Bekämpfung des Antisemitismus. In einem Schreiben an Sagalowitz hatte Bickel bereits 1946 betont: „Gelingt es uns, die massgebenden Presseleute zusammenzubringen und dort die Überzeugung zu wecken, dass die Presse dem antisemitischen Gift vermehrte Aufmerksamkeit schenken muss, so haben wir viel gewonnen, mehr als mit kleinen laufenden Polemiken.“⁶⁵ Doch gerade diese Interventionspolitik der Juna hatte in den Kriegsjahren die Unabhängigkeit der Schweizer Juden bewahren können. Mit unzähligen kleinen Aktionen konnte Sagalowitz den Schweizer Juden zu einer Stimme verhelphen, die einiges Gewicht bekam.

Bickel schwebte Grösseres vor: Er wollte das „Wohlwollen“ der Presse auf die Seite der Arbeitsgemeinschaft ziehen. Mit der jüdischen „Abwehrarbeit“ ging er hart ins Gericht. Die permanente Kleinkritik im *Israelitischen Wochenblatt* hielt er für wirkungslos: „Wer liest das schon? Mit dauernder einseitiger Kritik erreicht man nichts. Auch die «Juna» mit ihren Pressebulletins.“⁶⁶ Bickel schlug die Durchführung einer Pressekonferenz vor, die von einem eigens ernannten „Presseausschuss“ vorbereitet werden sollte.

62 AFZ, IB Juna-Archiv/866: Ornstein an Juna [Fr. Kolar], 26. Oktober 1948.

63 Siehe AFZ, IB Juna-Archiv/866: Ornstein an E. Biedermann, 29. Juni 1949.

64 Siehe AFZ, IB Juna-Archiv/866: Bickel an Sagalowitz, 23. September 1946, 19. November 1946; Sagalowitz an Bickel 21. November 1946.

65 AFZ, IB Juna-Archiv/866: Erich Bickel an Benjamin Sagalowitz, 23. September 1946. Bei der Diskussion um den Film „Rommel der Wüstenfuchs“ (siehe weiter unten) fiel der Begriff der „Nadelstich-Taktik“ abermals (siehe AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Traktanden der Sitzung der Vorstandsmitglieder der CJA vom 13. Mai 1952, Anlage I).

66 AFZ, JB Juna-Archiv/866: Nathan Kadezki: Verlauf der Generalversammlung der CJA (nach Referat Visseur), 02. März 1947.

Ornstein verfasste eine Disposition zu einem möglichen und an dieser Pressekonferenz zu haltenden Vortrag, bei dem er auf drei Konkretisierungen des Antisemitismus einging: den „religiösen Antisemitismus“, das „Palästina-Problem“ sowie jüdenfeindliche „Verallgemeinerungen“, denen Jüdinnen und Juden immer wieder ausgesetzt waren.⁶⁷ Ornstein verfasste ein Merkblatt an die Adresse der eingeladenen Journalisten. Darauf stand unter anderem: „Bedenken Sie, bitte, stets bei Ihrer Arbeit die in weiten Volkskreisen vorhandenen antijüdischen Vorurteile, die vielfach vorhandene latente Disposition zum Antisemitismus, die Neigung im Sinne dieser Disposition mit Verallgemeinerungen zu arbeiten, indem aus Einzeltatsachen, Einzelercheinungen, Einzelvorgängen gegen die Gesamtheit der Juden diskreditierende, diskriminierende Urteile abgeleitet werden.“⁶⁸ Der Sekretär der CJA machte auf seinem Flugblatt im Besonderen auf einen „latenten Antisemitismus“ aufmerksam, dem die volle Aufmerksamkeit der Arbeitsgemeinschaft gelte.

Die Konferenz fand zehn Tage nach der Proklamation des Staates Israel statt. Sagalowitz hatte eine Einladung verfasst. Ihr war ein Zitat aus einer Rede, die Jan Masaryk vor der UN- Generalversammlung im Januar 1946 gehalten hatte, vorangestellt (Masaryk war im März 1948 tschechoslowakischer Aussenminister und verstarb unter unklaren Umständen im Amt). „Ich schlage keine Lösung dieser oder jener Art vor, doch ich behaupte, dass wir nicht das Recht haben, uns zivilisierte Menschen zu nennen, solange der Antisemitismus herrscht“.⁶⁹ Für die Konferenz wurde von Sagalowitz eine eindrückliche Zusammenstellung antisemitischer Auszüge aus Presseartikeln von Schweizer Tageszeitungen angefertigt.⁷⁰ Eine der im Vorfeld der Konferenz geäußerten Befürchtungen war, belegend auf die Journalisten zu wirken. Mit dem Zitat auf der Einladung wollte Sagalowitz dieser Befürchtung entgegenwirken, indem er die Form der Abwehr des Antisemitismus bewusst offen liess. Ornstein ging es primär darum – wie sein Zitat auf dem Merkblatt zeigt –, dem Antisemitismus gegenüber Sensibilitäten zu wecken. Für Sagalowitz war seine Existenz zu offensichtlich. Er suchte nach konkreten und nachhaltigen Mass-

67 Siehe AFZ, JB Juna-Archiv/866: Ornstein an Sagalowitz, 26. September 1947.

68 AFZ, JB Juna-Archiv/866: Merkblatt zur Pressekonferenz, 25. Mai 1948.

69 Zitat auch abgedruckt in: HANS ORNSTEIN, *Der Antisemitismus. Deutung und Überwindung. Ein Versuch*, Zürich 1946, S. 5.

70 Die Auszüge waren eingeteilt in verschiedene Kategorien: „1. Betreffend Notwendigkeit der Arbeit“, „2. Religiöser Antisemitismus“, „3. Displaced Persons“, „4. Palästina“, „5. Diverses“ (AFZ, JB Juna-Archiv/866: Auszug aus Presseartikeln, [25. Mai 1948]).

nahmen, den Antisemitismus in der Presse zu bekämpfen. Sagalowitz beschäftigte die Frage nach der Methode, die er mit Presseleuten diskutieren wollte. Es waren dies zwei grundverschiedene Bedürfnisse, die von Ornstein und Sagalowitz an die Pressekonferenz gestellt wurden.

1948 begann sich die Einstellung des Ressorts „Abwehr und Aufklärung“ der Arbeitsgemeinschaft gegenüber zu wandeln. Die von Bickel kritisierte Interventionspolitik, die durch den direkten Kontakt mit den im Verdacht des Antisemitismus stehenden Redaktoren und Journalisten immer mehr auch zur politischen Exponierung und in logischer Konsequenz zu Anfeindungen gegenüber der CJA führte, erweckte den Unmut der Theologen. Zu dieser Interventionspolitik konnten sie keinen Beitrag leisten und fühlten sich innerhalb der Arbeitsgemeinschaft an den Rand gedrängt. Ihr vordringliches Ziel war, das Verständnis zwischen Juden- und Christentum zu fördern. Mit Reaktionen auf jüdenfeindliche und antisemitische Äusserungen in der Presse war dieses Ziel nicht zu erreichen, da die Fronten zwischen Angreifer und Angegriffenem verhärtet waren. 1948 beantragte der Vorstand eine Statutenänderung: Der Zusatz im Vereinsnamen „zur Bekämpfung des Antisemitismus“ sei ersatzlos zu streichen. Begründet wurde der Antrag mit dem Hinweis, dass „neben der Bekämpfung des Antisemitismus auch die positive Arbeit zur Herbeiführung eines besseren Verständnisses zwischen Christen und Juden“ zu den Hauptaufgaben der Arbeitsgemeinschaft gehöre.⁷¹ Guggenheim signalisierte seine Bereitschaft, aus dem Vorstand der CJA auszutreten und Rabbiner Eugen Messinger Platz zu machen. Er verblieb jedoch zwei weitere Jahre im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft. 1950 ersetzte ihn Jean Nordmann. Messinger trat 1950 als Nachfolger von Rabbiner Zwi Taubes ebenfalls in den Vorstand der CJA ein.

In der Folge wurde deren Arbeit zwei Fraktionen bestimmt: von einer theologischen Fraktion, die sich auf die Suche nach einem Dialog mit den jüdischen „Brüdern und Schwestern“ machte, und einer Gruppe, die in der CJA auch ein politisches Instrument zur Bekämpfung des Antisemitismus sah. Die Gründung des Staates Israel akzentuierte die Unterschiede zwischen diesen beiden Fraktionen, da die überwiegende Anzahl der CJA-Mitglieder in Israel ein theologisch-religiöses Projekt mit politischen Kristallisationspunkten sah.

Wie fundamental unterschiedlich die beiden Fraktionen waren, verdeutlicht unter anderem folgende Begebenheit: 1949 veröffentlichte Hans Orn-

71 AFZ, IB Juna-Archiv/866: Einladung zur ordentlichen Generalversammlung [der CJA] vom 7. März 1948.

stein im Zürcher Europa-Verlag von Emil Oprecht eine Schrift mit dem Titel: „Der antijüdische Komplex. Versuch einer Analyse“, in der er den Ursachen des Antisemitismus nachging.⁷² Das Buch fand eine relativ grosse Verbreitung, aber – seiner komplizierten Sprache wegen – wenig Beachtung. Zweifellos war es das Verdienst Ornsteins, das Phänomen des Antisemitismus von einem rein theologischen Interpretationsrahmen getrennt und ihn auch psychologisch gedeutet zu haben. Eine psychologische Deutung des Antisemitismus lag im Trend der damaligen Forschung und stiess auch beim SIG auf reges Interesse.⁷³ Paul Reinwald hatte 1943 mehrere Vorträge über die „Psychologie des Judenhasses“ gehalten und 1944 mit finanzieller Unterstützung des SIG eine Schrift unter dem Titel „Eroberung des Friedens. Psychologische Grundlagen der neuen Gesellschaft“ publiziert.⁷⁴ Die Geschäftsleitung und Eugen Messinger zeigten sich von seiner Arbeit beeindruckt und gaben das Manuskript an Interessierte weiter.

Ornstein nahm diesen Faden auch in seiner 1946 erschienenen Studie „Macht, Moral und Recht“ auf.⁷⁵ Für die weiter oben erwähnte Pressekonferenz hatte er ein Manuskript über den Antisemitismus ausgearbeitet, auf das er nun zurückgreifen konnte. Ornstein definierte in seiner Schrift den Antisemitismus als „Vorurteil“, als „fixe Idee“ oder „Hass“. Neid, Angst und Furcht, Verachtung, Antipathie und Widerwillen legte er dem Antisemitismus als mögliche Motive zu Grunde. Das Phänomen „Antisemitismus“ begriff er in seiner Schrift als „Mythus“, „Ideologie“ oder „Komplex“.⁷⁶ Die Rezensionen der theologischen Zeitschriften fielen neben an-

72 Siehe HANS ORNSTEIN, *Der antijüdische Komplex. Versuch einer Analyse*, Zürich 1949. Siehe auch: Pressestimmen zu *Der antijüdische Komplex*, in: *Mitteilungsblatt der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz*, Nr. 04, Oktober 1950.

73 Auch JEAN-PAUL SARTRES viel beachtete *Réflexions sur la question juive* wird im deutschen Untertitel *Psychoanalyse des Antisemitismus* heissen. Siehe auch die bereits 1941 von RUDOLPH M. LOEWENSTEIN begonnene und in den Nachkriegsjahren erschienenen Studie: *Psychoanalyse des Antisemitismus*, Frankfurt am Main 1968.

74 PAUL REINWALD, *Eroberung des Friedens. Psychologische Grundlagen der neuen Gesellschaft*, Zürich 1944. Siehe AfZ, IB SIG-Archiv/1579 (Vortragsmanuskript und Korrespondenz).

75 Siehe HANS ORNSTEIN: *Macht und Moral. Studien zur Grundproblematik menschlichen Zusammenlebens*, Bern 1946.

76 Ornstein ging davon aus, dass sich Vorurteile wie „fixe Ideen“ fast unmerklich zu „Komplexen“ verhärteten. Im Unterschied zur „Ideologie“ habe – so Ornstein – der Komplex seinen Kern im „Gefühl“. Etwas Zwanghaftes sei für das Wesen des „Komplexes“ typisch (ORNSTEIN, *Der anti-jüdische Komplex* (Anm. 72), S. 28-29).

erkennenden Worten jedoch meist kritisch aus. Ein Umstand, der Ornstein bewog, die Meinung von Paul Vogt einzuholen. In seiner Antwort führte Vogt aus, nachdem er einen der Rezensenten vehement verteidigt hatte: „Und hinzu kommt der Riesenunterschied, der mir aufs Neue bewusst wird, in Ihrer Begründung des Antisemitismus und unserer theologischen Begründung. Wir sehen die Begründung des Antisemitismus in der Revolution gegen den lebendigen Gott der Bibel [des] alten und neuen Testaments. Weil er aber abgelehnt wird, wird auch sein Werkzeug der Offenbarung, das Volk Israel, abgelehnt und erbittert bekämpft.“⁷⁷ Der Theologe, so Vogt weiter, lehne es eben ab, Antisemitismus nur wissenschaftlich, psychologisch oder wie auch immer auf der Ebene des Nur-Humanen erklären und überwinden zu wollen. Dass Vogts Argumentation hier dem Antijudaismus Tor und Tür öffnete, war auch Ornstein aufgefallen. Er liess die Angelegenheit auf sich beruhen.

Ein früheres Beispiel vermag den theologischen Blick auf den Antisemitismus seitens christlicher Theologen in der CJA zu akzentuieren: 1945 berichtete Eugen Messinger, nicht ohne Befremden, über eine Unterredung mit Leonhard Ragaz, in der auch über die „Judenfrage“ gesprochen wurde. Messinger schrieb in seiner Aktennotiz: „Er [Ragaz] glaubt, dass in den letzten Jahrzehnten nur noch der Antisemitismus die Judenheit zusammengehalten hat. Obwohl der Antisemitismus keineswegs verschwinden wird, dürfte nach den Verfolgungen noch eine weitgehende Entspannung eintreten, die zum Zerfall des jüdischen Volkes führen könnte, wenn nicht die seit 500 Jahren fällige Erneuerung der jüdischen Lehre erfolge. Er habe gehofft, dass nach dieser Katastrophe ein jüdischer Prophet aufstehen werde, wie einst ein Amos und ein Jesaja nach ähnlichen Katastrophen ihre Worte riefen, und bis vor kurzen geglaubt, dass dieser Prophet vielleicht in Martin Buber vorhanden wäre.“⁷⁸

Innerhalb der CJA sollte die Auseinandersetzung zwischen theologischer Annäherung respektive Erneuerung und politischer Intervention gegen den Antisemitismus zu Beginn der 1950er Jahre ihren Höhepunkt finden. Dabei standen zwei Ereignisse im Zentrum der Diskussionen: erstens ein Schreiben an den deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer; zweitens eine Intervention gegen die Filmproduktion der Firma 20th

77 AFZ, NL Paul Vogt, 1.4.1. Briefe von Paul Vogt, 1946-1981: Paul Vogt an Hans Ornstein, 09. September 1950.

78 AFZ, IB SIG-Archiv/1593: Brunschvig an die Mitglieder der Kommission zur Bekämpfung des Antisemitismus, 16. Juni 1945.

Century-Fox aus dem Jahre 1951 mit dem Titel „The Desert Fox: The Story of Rommel“ (deutsch: „Rommel der Wüstenfuchs“).

„Theologisierung“ der Arbeitsgemeinschaft

1950 gelangte ein Mitglied der Luzerner Gruppe der CJA ganz spontan und ohne das Wissen des Vorstandes an das israelische Aussenministerium in Tel Aviv und bot ihm die Hilfe der CJA an bei der Herstellung der bisher fehlenden Beziehungen zwischen der deutschen und der israelischen Regierung.⁷⁹ Die Antwort des Direktors der west-europäischen Abteilung im israelischen Aussenministerium fiel vage, aber doch positiv aus. Die Regierung Israels begrüßte die Initiative, betonte aber ihrerseits, dass keine Aktion, die unternommen werden würde, als von ihr ermächtigt, veranlasst, beauftragt, initiiert oder inspiriert anzusehen sei.⁸⁰ Doch auch diese vage Zusage weckte den Aktivismus Ornsteins, der trotz der Opposition einiger Vorstandsmitglieder auf eine internationale Ausrichtung der Arbeitsgemeinschaft drängte. Ornstein stellte erfolgreich Kontakte zu führenden Politikern der „Christlich Deutschen Union“ und der „Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ im deutschen Bundestag her, die die Initiative zu Gunsten einer moralischen Wiedergutmachung unterstützten.⁸¹ Zudem liess er dem deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer, als dieser auf dem Bürgenstock im Urlaub weilte, eine Aide-mémoire übergeben, in der er seine Gedanken zu einer moralischen Wiedergutmachung kundtat.⁸²

Im Juli 1952 kam es schliesslich zu einem offiziellen Schreiben der CJA an die Adresse Adenauers.⁸³ Das Dokument, das innerhalb des Vorstan-

79 AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 11. Februar 1951 [ohne Signatur].

80 Siehe AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Protokoll der Vorstandssitzung vom 18. Februar 1951 (Auszug Traktandum 2, S. 1-2).

81 Siehe AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 20. Februar 1951; Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 13. April 1951 – 1. Bericht 1951, Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 20. Juni 1951 – 2. Bericht 1951.

82 Siehe AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 26. August 1951 – 3. Bericht [ohne Signatur].

83 Siehe AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 11. Juli 1952; Entwurf eines Briefes, den auf Antrag des Basler Arbeitsausschusses der Zentralvorstand der „Arbeitsgemeinschaft“ an Bundeskanzler Dr. Adenauer richten soll, wenn sich dieser demnächst auf dem Bürgenstock aufhalten wird, [s.d.]. Brief abgedruckt *Intervention der „Arbeitsgemeinschaft“ bei Bundeskanzler Dr. Adenauer*, in: *Mitteilungsblatt der Christlich-Jüdischen Arbeitsge-*

des nicht unumstritten war, wurde nur von den christlichen Mitgliedern des Vorstandes unterzeichnet. Rabbiner Eugen Messinger und Jean Nordmann, der die Geschäftsleitung des SIG im Vorstand vertrat, verweigerten ihre Unterschriften. Nordmann führte aus: „Ich bin der Meinung, dass wir in der Schweiz, wie unser Titel lautet, genug zu tun haben, ohne uns auf den gefährlichen Boden der Aussenpolitik zu begeben“.⁸⁴ Auch andere Mitglieder plädierten vehement dafür, sich nicht in die Interessen fremder Staaten einzumischen. Das von einigen Vorstandsmitgliedern internalisierte Neutralitätsgebot der schweizerischen Aussenpolitik fand somit auch in der Arbeit der CJA ihren Niederschlag. Der Brief wurde jedoch abgesandt. Die Antwort Adenauers fiel diplomatisch aus: Der Bundeskanzler liess verlauten, dass er sich der angesprochenen Fragen annehmen werde.⁸⁵ Für die CJA war dies eine beachtenswerte aussenpolitische Aktion.⁸⁶

1952 lief der Film „Rommel der Wüstenfuchs“ in verschiedenen Basler und Zürcher Kinos an und erntete in der lokalen Presse viel Beifall. Das Filmplakat stellte Rommel als siegreichen Feldherrn der deutschen Wehrmacht und pflichtbewussten Ehemann dar und pries den Film als ein cineastisches Werk, das man gesehen haben müsse. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle General Erwin Rommels, der sich bei der militärischen Expansion des „Dritten Reiches“ besonders verdient gemacht hatte, wurde weder in der Presse noch in der Öffentlichkeit geführt.⁸⁷ Von der Juna verständigt, rief Ornstein die Basler Sektion der CJA zu einer Intervention auf. Die Frage, ob eine solche seitens der Arbeits-

meinschaft in der Schweiz, Nr. 8, Oktober 1952; *Rundbrief zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk – im Geiste der beiden Testamente*, Nr. 17/18, August 1952, S. 30-31.

84 AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Nordmann an Ornstein, 23. Juli 1952 [ohne Signatur].

85 Im Auftrage des Herrn Bundeskanzlers bestätige ich dankend den Eingang Ihres Schreibens vom 5. August 1952 nebst Anlage. Sie dürfen davon überzeugt sein, dass der Herr Bundeskanzler entschlossen ist, die von Ihnen berührten Fragen in dem Sinne zu lösen, wie er es seinerzeit erklärt hat. Dass es sich dabei um sehr schwierige Probleme handelt, ist auch Ihnen bewusst, wie aus Ihrem Schreiben hervorgeht“ (AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Der Staatssekretär des Bundeskanzleramtes, Dr. Sir, an Hans Ornstein, 15. August 1952).

86 1959 gelangte die CJA, diesmal unter der Federführung von Ernst Ludwig Ehrlich, abermals an Bundeskanzler Adenauer. Korrespondenz abgedruckt in: *Mitteilungsblatt der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz*, Nr. 21, September 1959, S. 6-7.

87 Siehe u.a.: [S.A.]: Die Wahrheit über Rommel? Betrachtungen zu einem Film, in: *Juna-Bulletin Nr. 52/2*, 12.5.1952, S. 7-8.

gemeinschaft angebracht sei oder nicht, erhitzte die Gemüter. Während Ornstein auf die Rolle Rommels als Hitlers „Lieblingsgeneral“ hinwies und aufgebracht zu bedenken gab, „Rommel ist in der Zeit, da man unsere Mütter in die Gaskammern schleppte, für Hitler von Sieg zu Sieg geschritten. Es ist nicht zumutbar, und unerträglich, es verstösst gegen die primitivsten Gefühle, so einen Kerl nun als Filmhelden vorgeführt zu sehen“,⁸⁸ forderten andere den Vorstand auf, die Zweckbestimmungen der Statuten einzuhalten und drohten im Fall einer Intervention mit ihrem Austritt. Die fundamentale Frage, die es in diesem Zusammenhang zu klären galt, war die, ob die CJA auch den Militarismus und Neofaschismus zu bekämpfen habe: „Wenn Schweizerbürger in ihrer Eigenart als Antimilitaristen oder als «Antifaschisten» [...] gegen diesen Film protestieren wollen, so ist das ihr gutes Recht. [...] Unsere Arbeitsgemeinschaft als solche jedoch hat damit statutengemäss nichts zu tun. Wenn wir mit der Motivierung, man müsse «die Krisenursachen an der Wurzel anfassen», behaupten, den Antisemitismus in Gestalt dieses Filmes zu bekämpfen, dann ist nicht einzusehen, wo es noch ein Halten geben soll; dann werden wir aus der «Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft» mit den oben zitierten Zwecken eine solche für [sic] Antifaschismus.“ – So Karl Thieme in einer Stellungnahme an den Vorstand.⁸⁹ Hier offenbart sich ein blinder Fleck, und zwar dergestalt, dass die theologische Fraktion keinerlei Verbindung zwischen dem Antisemitismus und dem Neo-faschismus respektive Neonazismus sah und auf die Einhaltung der Statuten, die ihrerseits wiederum interpretationsbedürftig waren, pochte. Auf jüdischer Seite wurde Benjamin Sagalowitz nicht müde, in den Reihen der Arbeitsgemeinschaft, auf den fundamentalen Zusammenhang zwischen dem Nationalsozialismus respektive Faschismus und dem Antisemitismus hinzuweisen. Sagalowitz hatte bereits in seiner Studie zur Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden mit dem Titel „Der Weg nach Majdanek“ festgehalten: „Nationalsozialismus und Antisemitismus sind untrennbar“.⁹⁰

In den Quellen lässt sich noch ein anderer Grund für diese harte Reaktion finden. Sie scheint im Umstand zu liegen, dass die Amerikaner in Deutschland die „Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenar-

88 AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Traktanden der Sitzung der Vorstandsmitglieder der CJA vom 13. Mai 1952, Anlage I.

89 AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Prof. Dr. Karl Thieme an den Vorstand der CJA, 03. Mai 1952.

90 BENJAMIN SAGALOWITZ, *Der Weg nach Majdanek [Der Vernichtungsfeldzug gegen die Juden Europas] 1933-1945, Teil I*, Zürich 1947 (unpubliziertes Manuskript resp. Druckfahne), S. 15 [AfZ, IB Juna-Archiv/1440].

beit“ gezielt in solche für „Antibolschewismus“ zu verwandeln suchten.⁹¹ Gegen diese politische, ja sogar ideologische Vereinnahmung wollte sich die „Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft“ zur Wehr setzen. Das theologische Proprium galt es zu betonen. Der Abschluss der Diskussion über den „Rommel-Film“ förderte im Votum von Hans Ornstein den unüberwindbaren Graben nochmals deutlich zu Tage: „Wir haben jederzeit dem Religiös-Theologischen weiten Raum in unserer Arbeit eingeräumt, in Erkenntnis seiner ausserordentlich grossen Wichtigkeit. [...]. Doch zahlreiche Mitglieder, darunter ausgezeichnete Menschen, sehen unsere Problematik unter anderen Gesichtspunkten: soziologisch, ökonomisch, psychologisch, nicht zuletzt politisch. Eine einseitige Führung unserer Arbeit wäre ruinös. Daran bitte ich, zu denken.“⁹²

Am 4. Dezember 1952 starb Hans Ornstein überraschend. Mit seinem Tod fanden die Richtungsstreitigkeiten innerhalb der CJA ihr Ende. Ernst von Schenck, der im Mai 1953 zum Nachfolger Ornsteins gewählt wurde, führte die Arbeit mit der Juna weiter.⁹³ Meist verfolgte der SIG antisemitische Äusserungen jedoch mehrheitlich wieder auf eigene Faust und zog bei Gelegenheit die Arbeitsgemeinschaft im Nachhinein bei. 1959 wurde Ernst Ludwig Ehrlich zum Zentralsekretär der CJA ernannt.⁹⁴ Eine Aufgabe, die er über mehrere Jahrzehnte mit grossem Engagement wahrnahm. Die „Ära Ehrlich“ war von einem konsequenteren Rückzug in eine theologische Diskussion zwischen Juden- und Christentum gekennzeichnet.⁹⁵

Das politische Interesse des SIG an der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft als Partner bei der Bekämpfung des Antisemitismus nahm

91 AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Prof. Dr. Karl Thieme an den Vorstand der CJA, 3.5.1952. Siehe auch: AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 07. Mai 1952.

92 AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 07. Mai 1952.

93 AFZ, IB SIG-Archiv/107: CC vom 09. März 1954, S. 3-4. Zur Person: PA 1032 Dr. Ernst von Schenck-Oettinger (1903-1973), 1902-1980 (ca.) (Fonds), URL: <http://query.staatsarchiv.bs.ch/query/detail.aspx?ID=129974> [Abruf am 03. August 2010].

94 AFZ, NL Jean Nordmann, CJA: von Schenck: An die Mitglieder des Vorstandes der CJA, 20. Februar 1959 (persönliches Demissionsschreiben von Schencks).

95 Siehe u. a.: ERNST LUDWIG EHRLICH: Probleme des theologischen Gesprächs zwischen Christen und Juden, in: *Christlich-jüdisches Forum*, Nr. 39, Oktober 1967, S. 31-37; DERS., *Möglichkeiten und Grenzen des christlich-jüdischen Gesprächs* (Schriftenreihe der Europäischen A.D.L. Kommission des B'nai B'rith), Wien [1982]; FRANZ KARDINAL KÖNIG & ERNST LUDWIG EHRLICH, *Juden und Christen haben eine Zukunft*, Zürich 1988.

gegen Ende der 1950er Jahre zunehmend ab. Damit war auch ein Verlust der politischen Schlagkraft der CJA verbunden, da ihr die Kommunikationskanäle der Juna und des SIG nicht mehr vollumfänglich zur Verfügung standen. Dies hiess aber nicht, dass sich die CJA völlig zurückzog und sich gesellschaftlich nicht mehr profilierte. In Anlehnung an den Begriff der „Verkirchlichung“, die sich im Bereich der katholischen Kirche Mitte des letzten Jahrhunderts durchsetzte, kann von einer „Theologisierung“ des christlich-jüdischen Dialogs, die den Dialog zeitgleich mehr und mehr auf die Ebene eines interreligiösen Dialogs mit theologischen Inhalten transponierte, gesprochen werden.⁹⁶ Die 1957 gegründete „Gesellschaft Schweiz-Israel“ (GSI) hatte ein klares politisches Profil und vermochte auch die Kräfte zu integrieren, die der CJA eher skeptisch gegenüberstanden. Die Bedeutung der CJA und die politische Wirkung des christlich-jüdischen Dialogs ist nicht zu unterschätzen, auch wenn es in den 1960er Jahren zu einer Art „Aufgabenteilung“ (bei gleichzeitiger Zusammenarbeit) zwischen der CJA und der GSI kam.⁹⁷

96 HEINZ HÜRTEIN, Deutscher Katholizismus im 19. Jahrhundert. Positionsbestimmung und Selbstbehauptung, in: DERS. (ed.), *Katholiken, Kirche und Staat als Problem der Historie. Ausgewählte Aufsätze 1963-1992*, Paderborn / München / Wien / Zürich 1994, S. 33-50, hier S. 47.

97 Siehe ZSOLT KELLER, Werben für Verständnis. Eine kleine Geschichte der Gesellschaft Schweiz-Israel, in: GESELLSCHAFT SCHWEIZ-ISRAEL (ed.), *Dialog, Verständnis, Freundschaft. 50 Jahre Gesellschaft Schweiz-Israel*, Zürich 2007, S. 15-39.